Ex Biblioth. Regia Berolinensi.

**Morgen-Ausgabe.**

Das „Berliner Tageblatt“ erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe, und des Montags, an dem es nur in einer Abendausgabe ausgegeben wird. Es ist durch die Expedition Jerusalemerstr. 48, Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66. Filiale Königstadt: Königstr. 50. Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 41, sowie durch alle Zeitungs-Spediteure und Post-Anstalten des Reiches zu beziehen. — Redaktion: Jerusalemerstr. 48.

**Der Abonnements-Preis** beträgt mit dem illustr. Blättchen „Alle“, der „Deutschen Reichspost“ u. den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau u. Hauswirthschaft“ vierteljährl. 5 M. 25 Pf. incl. Botenlohn, monatl. 1 M. 75 Pf. (bei separ. Zustellung des Abendblatt 25 Pf. Extra-Bestellgebühr pro Monat); durch die Post bezogen 5 M. 25 Pf. pro Quartal. — Inserate, 4 Zeile 50 Pf. (Berliner „Stadt-Anzeiger“ 30 Pf.), werden in der Expedition Jerusalemerstr. 48, sowie deren Filialen: Friedrichstr. 66, Königstr. 50, Prinzenstr. 41 angenommen.

# Berliner Tageblatt.

**Nr. 301.** **Berlin, Freitag, den 1. Juli 1881.** **X. Jahrgang.**

## Bauernbriefe.

Zwei Jahre lang war der Reichskanzler aus der Uebung gekommen, aber er hat sie noch nicht verlernt, die ihm eigenthümliche Schreibweise der Bauernbriefe, wie die dieser Tage mitgetheilte Leistung an Peter Odenwald in Großwallstadt in Unterfranken beweist. Der bäuerliche Adressat war gewiß hocherfreut über den Empfang des huldvollen fürstlichen Antwortschreibens auf die gesandte Sympathieadresse, ob er aber aus demselben recht klug geworden ist, das wagen wir etwas in Zweifel zu ziehen. Wir haben mit vielen Leuten, die an Einsicht und Kenntniß der Staatsgeschäfte gewiß Herrn Peter Odenwald nicht nachstehen, über das merkwürdige Schriftstück gesprochen, aber keiner vermochte den Sinn desselben, sondern höchstens nur die damit verfolgte Absicht zu erkennen.

Nach vielen Debatten kamen wir denn zu dem Schlußresultate, daß es sich eigentlich um das Verständniß des Ausdruckes „unser Wirthschaftsprogamm“ in dem merkwürdigen Briefe handle. Nämlich der fürstliche Briefschreiber ermunterd den bäuerlichen Adressaten, mit seinen Standesgenossen und in Verbindung mit den „Arbeitsbienen“ der Industrie- und der übrigen produktiven Erwerbszweige, des Fürsten und des Bauers gemeinschaftliches Wirthschaftsprogramm bei den Wahlen realisiren zu helfen. Man könnte nun glauben, daß die beiden korrespondirenden Personen wirklich ein gemeinsames, gleiches Wirthschaftsprogramm hätten, aber das ist offenbar nicht der Fall; jeder versteht vielmehr unter dem Ausdruck: „unser Wirthschaftsprogramm“ eigentlich nur sein Wirthschaftsprogramm, und glaubt oder will glauben machen, daß der Andere dasselbe gutgeheißen habe.

Das bäuerliche Wirthschaftsprogramm in Unterfranken wird von dem anderer Gegenden im deutschen Vaterlande nicht viel verschieden sein und konzentrirt sich in den Worten: Möglichst wenig Lasten. Dagegen hat der Reichskanzler sein Wirthschaftsprogramm in dem Ausruf zusammengefaßt: Mehr Geld, meine Herren! Einen größeren Gegensatz, wie zwischen diesen beiden Programmen, kann man sich doch wohl nicht denken. Wie unter diesen Umständen von einem gemeinschaftlichen Programm die Rede sein kann, ist schwer erklärlich, man müßte denn annehmen, daß auf der einen Seite nur die agitatorische Absicht besteht, um Wahlstimmen zu werben, und daß man auf der anderen Seite beschränkt genug ist, diese Absicht nicht zu durchschauen.

Diese Taktik sollte doch aber auch dem einfältigsten Bauernverstande klar werden an dem unnatürlichen Bündniß, welches der Reichskanzler in seinem Briefe den Bauern mit den verschiedenen Interessengruppen zur Durchführung seiner Wirthschaftspolitik zumuthet. Heute weiß doch jeder Bauer, daß selbst in der einen Gruppe, welche der Brief des Kanzlers als „landwirthschaftliche Bevölkerung“ bezeichnet, die verschiedensten Interessen vertreten sind. Der ländliche Arbeiter, der kleine Grundbesitz und der Großgrundbesitz bieten so verschiedene wirthschaftliche Verhältnisse dar, daß das schutzzöllnerische und staatssozialistische Wirthschaftssystem des Reichskanzlers, welches alle diese Gruppen ohne Rücksicht auf ihre verschiedene Leistungsfähigkeit gleichmäßig belastet, unverhältnißmäßig schwerer den wirthschaftlich Schwachen unter ihnen drücken muß. Nun kommt noch noch Fürst Bismarcks Rath auch die Industrie hinzu, welche ein Interesse an billigen Lebensmitteln für ihre Arbeiter hat, während das Streben der Landwirthe auf möglichst hohe Verwerthung der landwirthschaftlichen Produkte hingeht. Die Industriellen sind der ihnen von den Agrariern aufgedrungenen Kornzölle bereits sehr überdrüssig und suchen nur nach einem geeigneten Bundesgenossen, um sie mit dessen Hilfe wieder von sich abzuwälzen. Das haben die seiner Zeit in die Oeffentlichkeit gelangten Anerbietungen der rheinischen Industriellen bei ihren Hamburger Verhandlungen bewiesen. Indessen Peter Odenwald wird die politischen Vorgänge wohl nicht mit solcher Aufmerksamkeit verfolgen, und deshalb konnte ihm auch für die nächsten Wahlen dieses unnatürliche Bündniß anempfohlen werden, ohne Besorgniß, daß er den ihm ertheilten Rath mit Protest zurückweisen werde.

Gegen wen aber — so mußte sich doch Peter Odenwald bei der Lektüre des fürstlichen Briefes nothwendigerweise fragen — soll denn diese so dringlich empfohlene Koalition der „wirklich produzirenden“ Klassen der Bevölkerung gerichtet sein? Und logisch hätte er sich selbst antworten müssen: gegen die „konsumirenden“ Theile des Volkes. Wenn er dafür ein Bild aus [illegible]nem ländlichen Wirkungskreise wählen wollte, das auch [illegible] offiziösen Kreisen sehr beliebt ist, mußte er sich sage[illegible] es solle eine Koalition der Arbeitsbienen gegen die Drohnen des Staates [illegible] Zu dem nicht produktiven Theil des Volkes gehört der Ansicht des Reichskanzlers zunächst der Handel, de[illegible] den Austausch der Güter vermittelt, und sodann außer de[illegible] Privatgelehrten und Rentnern die große Zahl der P[illegible] allen Zweigen des öffentlichen Lebens, also eine Klas[illegible]rung, an deren Spitze Fürst Bismarck, der Brie[illegible] Nun ist es gewiß auch für einen Mann von [illegible] des Peter Odenwald begreiflich, daß [illegible]legung des Handels die landwirthschaf[illegible] pfindlichste schädigen würde. Web[illegible] wachses die nöthigen Fa[illegible] segneteren Gegenden zu ergän[illegible] um das Entbehrliche in bedürf[illegible] setzen. Mißwachs und Ern[illegible] mischen Leben des Landwirths [illegible] „Arbeitsbiene“ v. Schorlem[illegible]mente, als alle Kornzölle der Welt. Was sodann die Beamten betrifft, so sollte auch Peter Odenwald so viel Bauernschlauheit besitzen, um sich selbst zu sagen, daß etwas dahinter stecken müsse, wenn der erste Beamte des Reiches zu einer politischen Koalition gegen das gesammte Beamtenthum auffordert, und daß damit andere Ziele verfolgt würden, als das so ostentativ gezeigte Wohlwollen für den Bruder Bauer.

Man sagt, der Bauer sei mißtrauisch; schwierig sei es, ihn einmal zu täuschen, gewiß sei das aber zum zweiten Mal nicht möglich. Sicherlich bilden die unterfränkischen Bauern keine Ausnahme von der Regel. Da müßten doch beim Anblick des neuen Bauernbriefes des Reichskanzlers ihnen jene früheren vor der Berathung des Zolltarifs geschriebenen, mit ihren lockenden, aber leider bisher unerfüllt gebliebenen Versprechungen von großen Steuererleichterungen ins Gedächtniß kommen und müßten sie über „unser gemeinschaftliches Wirthschaftsprogramm“ bedenklich machen.

Mögen auch Peter Odenwald und seine fünfhundert Genossen alles das nicht einsehen, es wäre bedauerlich, aber nicht gefährlich; die überwiegende Mehrzahl der landwirthschaftlichen Bevölkerung beginnt indessen zu begreifen, daß zwischen ihr und dem Reichskanzler ein gemeinschaftliches Wirthschaftsprogramm nicht besteht und nicht bestehen kann, weil die Landwirthschaft Entlastung, der Kanzler aber Belastung anstrebt. Alle noch so diplomatisch redigirten Bauernbr[illegible] können diese Erkenntniß nicht beseitigen. Mit diesen Briefer[illegible] ihrer schroffen Gegenüberstellung der verschiedenen Bevö[illegible]klassen wird der Boden der offiziellen Wahlagitation b[illegible]welche das Königliche Reskript des Reichskanzlers mit [illegible]harfen Worten verurtheilt.

## Ein Kind des Meeres.

Roman

(16. Fortsetzung.) von

**Hieronymus Lorm.**

Diesmal fehlte keiner von den Söhnen beim Mahle. Während Alfred die Müdigkeit nach einer durchwachten Nacht nicht ganz verhehlen konnte, war Bruno gesprächig, heiter, wie durchleuchtet von dem neuen Gefühl, von dem Sonnenaufgang in seiner Seele. Mit Staunen und Wohlgefallen betrachtete ihn die Mutter, die noch nichts von den Thatsachen wußte, aber auch nach keiner forschte, zufrieden, die sonst zu Düsterkeit geneigte Stimmung des Sohnes in schwungvolle Heiterkeit verwandelt zu sehen.

Bruno bezwang sich, heute von dem Gegenstande, der ihn ganz und allein erfüllte, nicht mehr mit dem Bruder zu sprechen, der Verabredung mit ihm getreu. Auch hatte Bruno eine ganz andere Art der Befriedigung seines Gefühles zu erwarten. Die Stunde nahte, in der er Hermine täglich zu sehen, mit ihr übereingekommen war.

Menschen, die von Natur aus zu einem großartigen Glück ausersehen zu sein scheinen, welches ihnen gleichwohl das Schicksal verweigert, haben oft wie zur Entschädigung eine eigenthümliche Begabung des Gemüthes, um kleine und an sich nicht bedeutsame Momente der Lust tiefer und freudiger als Andere zu empfinden. In dieser Weise schöpfte Bruno ein volles Entzücken aus dem Gedanken, auf dem Wege zur Geliebten zu sein. Wie eine neugeschaffene Welt sehen sich in solchem Zustande die alten Straßen an, die man so oft durchschritten, die alltäglichen Dinge, die man so oft geschaut hat. Anders ist derselbe Gang, wenn man eine Geliebte heimlich, hinter dem Rücken ihrer Umgebung aufsuchen muß; denn in diesem Falle trübt die Furcht vor einem ungünstigen Zufall die reine Freude. Anders auch ist derselbe Gang, wenn man seine bereits erklärte Braut mit Wissen der Welt aufsucht; denn dann mischt sich etwas von der Gewöhnlichkeit des Alltags in den Zauber des Gefühles. Bruno aber brauchte seinen Zustand nicht zu verheimlichen und war ebenso wenig verpflichtet oder gewill[illegible] machen. Er konnte sie ganz [illegible] Bewußtsein hingeben, ein W[illegible] ein völlig fremdes und und unentbehrlichen Theil seines ihm gehörend, und doch wie[illegible] in Ewigkeit nicht ganz vertra[illegible] ganz und gar aus unlösbaren [illegible] stand, dessen Grund und Bes[illegible] klären vermag.

Und nun erst der Reiz des ersten Wiedersehens n[illegible] an welchem man sich zum ersten Male gegenseitig [illegible] Hermine erwartete das Erscheinen Brunos mit Herzk[illegible] Angst und wußte doch kein größeres Glück; er aber [illegible] Wege unaufhörlich ihr Bild in seiner Vorstellung e[illegible] es jetzt wie ein Wunder an, daß er sie fand, wie er [illegible]

Sie besprachen nicht ihre Zukunft und nichts, das fur [illegible] von Wichtigkeit gewesen wäre. In solchen Momenten [illegible] Sprechen nur eine inhaltslose Umgehung des Schweigens, de[illegible] eigentliche Ausdruck des Unnennbaren wäre. Allein die U[illegible]seliger Empfindungen mußte in so jungen elastischen Herzen [illegible] Fröhlichkeit werden. Hermine fand es unendlich komisch, da[illegible] heute von Frau Susanna Ulmenholz um einen Besuch g[illegible] wurde, und zwar gerade in der Stunde, in welcher Bruno zu b[illegible] men versprochen hatte, sollte Hermine bei der guten Frau erscheinen.

„Ich hatte große Lust,“ sagte Hermine, „ihr mit dem Spruch zu antworten, den sie so oft von ihrem Manne hören muß: „Red[illegible] nicht, Süß.“ Aber, ach! mir steht es nicht an, zu spotten. Denn ich verdanke diesem Hause, dem ich den Prozeß machen will, mein ganzes Lebensglück, unsere Begegnung dort und hier. Schon hab[illegible] ich mir Vorwürfe gemacht, daß ich die letzte Sendung des Oheims in London an Ulmenholz adressiren ließ, wo Geld nicht gut auf[illegible]hoben ist; es war unpraktisch und hat sich doch so herrlich gelohnt, das Ueberbringen der Sendung gestern war der Anfang unseres Glückes.“

„Es war auch sonst gar nicht unpraktisch, die kleine Summe dem Weit Ulmenholz anzuvertrauen, denn er hat erfahren, daß man die [illegible] lohnte die Kleine die groteske [illegible] einem Jube[illegible] merkwürdig raschen und leichten [illegible]ung. Ruperta nahm mißtr[illegible], bückte sich zugleich, indem sie Bewegung das Kind auf die [illegible]fallenen Spielzeug, das sie dem es festhielt, nach einem id[illegible] saß oben mit einem so glücklichen Kinde wieder reichte, und Ih[illegible]rer Platz in dieser Welt mehr win[illegible] Behagen, als ob ihr kein [illegible]Sprechweise, die treu wieder zu geben schenswerth wäre. In ihre[illegible]perta fort:

„Ich habe Eile. Der Vaterarren wartet unten auf mich, um mich zurückzubringen, so schnell[illegible] die zwei alten Gänse nicht mehr laufen können. Du weißt, daß[illegible] Garderobe mein Empfangssalon, meine eigentliche Wohnung ist. Die Leute, durch das Verbot chequirt, mich hier aufzusuchen, sind dort um so zudringlicher. Heute kam zum ersten Male Jame[illegible] Ulmenholz zu mir. Er bestach die Theaterdiener und die Ankleberinnen, sonst Niemanden zu mir zu lassen.

## [illegible]esübersicht.

[illegible] Berlin, 1. Juli.

[illegible] Sozialistengesetz einzu[illegible] widerstrebt, wel[illegible] es uns [illegible]hien, die Rechts[illegible]eichheit [illegible] daß mit Paragraphen [illegible]n noch der Agitation [illegible] wir unsere Ansicht [illegible]z votirt war, das[illegible] gekommene Gesetz [illegible]rode“ mit dieser [illegible]denkenden sich bald [illegible]chtniß die Wirksam[illegible]stand, mit denen es [illegible] wurde das Gesetz [illegible] desselben werden wir [illegible] ist wohl an der Zeit, [illegible]einanderzustellen. [illegible]nheim die Stadt[illegible] [illegible]at derselben war [illegible]aten für die

[illegible] sehr gut, daß ma[illegible]

[illegible] Thür vernehmbar: [illegible] Ruperta ankünd[illegible]

[illegible] Thür.

[illegible] könn[illegible]

[illegible]e für[illegible]